

<b>Zeitschrift:</b>	Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
<b>Herausgeber:</b>	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
<b>Band:</b>	57 (1978)
<b>Heft:</b>	12
<b>Artikel:</b>	Das grosse Ziel
<b>Autor:</b>	George, Manfred / Lienhard, Richard
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-347587">https://doi.org/10.5169/seals-347587</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das grosse Ziel

### Redaktionelles Vorwort

In dem zu Ende gehenden Jahr wollen wir uns noch einmal erinnern, was vor dreissig Jahren, das heisst im Jahre 1948, geschah: die Gründung des Staates Israel. Mit steigender innerer Anteilnahme verfolgten wir von Anfang an den Kampf des israelischen Volkes um seine Existenz innerhalb gesicherter Grenzen. Im Sieben-Tage-Krieg von 1967 ging durch das ganze Schweizervolk eine Welle der Sympathie und der Solidarität zugunsten des jungen Staates Israel. Seither haben es seine unversöhnlichen Feinde verstanden, ihre zahlenmässige Überlegenheit zu demonstrieren, Furcht zu verbreiten und die Waffe der Ölsperrre einzusetzen. So war in der Zeit des Jom-Kippur-Krieges von 1973 in unserm Land nur noch wenig von der moralischen Unterstützung für die um ihr Überleben kämpfenden Israelis zu spüren.

Die Erinnerung an die Kristallnacht vor vierzig Jahren mochte zur erneuten Gewissensforschung aufgerüttelt haben: Wie, wenn eines Tages Israel aufhörte, ein jüdisches Land zu sein? Wo bliebe da für die auch heute noch verfolgten Juden die rettende Heimstätte?

Bedenken wir, dass es nach wie vor das erklärte Ziel der militanten Araberführer ist, den jungen israelischen Staat auszulöschen, so sollten wir uns eigentlich bewusst werden, wo wir nicht hingehören.

Um so weniger Verständnis haben wir für die «moralisierende Geographie» – um einen Ausdruck von Ludwig Marcuse zu verwenden –: Wer war früher auch noch im Lande der Juden? Wem gehört denn Amerika? Heute den Amerikanern. Gestern hatten es die Indianer. Und vorgestern? Wem gehört Italien? Heute den Italienern. Gestern hatten es die Deutschen und die Normannen und vorher die Römer. Den Juden gehört Israel nicht wegen Moses, sondern wegen Herzl und den Flüchtlingen, die eine Wüstenei kultivierten.

Der nachstehende Artikel aus der Feder des früheren Ullstein-Redaktors M. George erschien vor dreissig Jahren als Leitartikel in der amerikanischen Wochenzeitung «Aufbau». Dieses Blatt sollte eine Brücke sein zwischen Amerika, dem heutigen Deutschland und dem jungen Staat Israel. Entnommen haben wir diesen hervorragenden Beitrag dem Buch «Leitartikel bewegen die Welt», als dessen Herausgeber nebst Will Schabermour unser Freund und früherer Mitarbeiter Walter Fabian zeichnet.

Richard Lienhard

Es gibt historische Ereignisse, die so lange herbeigesehnt und erträumt wurden, dass die gewaltige Bedeutung ihrer Einmaligkeit, wenn sie wirklich eintreten, dem einzelnen Menschen kaum klar wird. Er sieht die flamgenden Überschriften, er hört den Jubel, er fühlt die Wellen der Erregung. Doch er selbst steht fast bestürzt und versteinert da. Wofür er gearbeitet hat, wofür er gelitten hat, wofür Tausende, Hunderttausende, Millionen gestorben sind, noch im Verlöschen einen flüchtigen Schatten ihres grossen Traums mit sich nehmend – das ist in nüchterner Alltagshelle jäh Wirklichkeit geworden.

Zum drittenmal in der viertausendjährigen Geschichte des uralten Volkes Israel ist ein Staat Israel geboren worden. Er ist erstanden und wurde proklamiert in einer Stunde, da bereits die Bombeneinschläge feindlicher Flieger von dem Willen der Umwelt Kenntnis gaben, ihn nicht zu dulden. Er ist erstanden, heraufgehoben aus dem Abgrund der Geschichte, in dem er ungeformt als ein Wunsch verschüttet lag, durch den Glauben und den Willen der Juden, die sich niemals aufgegeben und niemals an der göttlichen Bestimmung des Menschen und seinem Recht, er selbst zu sein, gezwifelt hatten.

Immer wieder, seit zweitausend Jahren – einer Spanne, in ihrer Länge und Unendlichkeit zwar zu nennen, aber für unsere Hirne kaum zu denken und noch schwerer zu empfinden – haben sich die Hoffnungen und Sehnsüchte eines von der Weltgeschichte zerstreuten, aus seiner normalen Existenz gerissenen Volkes dem kleinen, steinigen, sonnenverbrannten Landstrich zugewandt, in dem das Grundgesetz der Welt, die Lehre vom Sinai, verkündet worden war. Immer wieder hatten sie sich gewehrt, Verfolgte und Opfer, Verbrannte und Geschändete, Zwischenhändler und Luftmenschen, hingewehter Schaum auf den Wogen der Weltgeschichte zu sein. Während andere säten, mussten sie wandern. Während andere ernteten, mussten sie fliehen. Während andere genossen, zerrann ihnen ihr Leben zwischen Not und Gewalt.

Die Juden wehrten sich. Auf ihre Art. Sie schlugten ihre Gebetsmäntel um sich. Sie zogen den Zaun der Lehre um ihr Denken. Sie schleppten ihren Staat auf ihren Schultern mit sich. Sie errichteten ihn täglich neu in ihren Gebeten und verteidigten ihn täglich neu mit dem Bekenntnis zu ihrem Dasein, das anders war als das Dasein aller derer, in deren Mitte sie wohnten.

Die Gründung des Staates Israel setzt dieser zweitausendjährigen Epoche ein Ende. Es ist immer interessant gewesen, zu sehen, wie oft Nicht-Juden dies Staatsziel viel besser verstanden haben als manche Juden. Denn diese Nicht-Juden empfanden den Wunsch nach Sammlung und nationalem Sein als etwas Selbstverständliches, als Voraussetzung und Grundlage normaler Existenz. Zum erstenmal seit zweitausend Jahren schwingt nun die Definition des Juden in der Welt zurück in eine normale Kategorie im Verzeichnis der Völker. In der New Yorker Feier im Madison Square Garden be-

tonten in klarer Erfassung dieses Umstandes am vergangenen Sonntag die nicht-jüdischen Redner immer wieder, dass ein jüdischer Staat für die Amerikaner jüdischer Abstammung ebensowenig etwas Ungewöhnliches oder gar Konflikte mit sich Bringendes sein könne wie etwa das Bestehen eines irischen Staates für die Amerikaner irischer Herkunft.

Geschehen ist, was wir für unsere amerikanisch-jüdischen Mitbürger und Freunde immer als eines der wichtigsten Beiprodukte des zionistischen Kampfes um einen Staat angesehen haben. Dieser Staat drüben, fern über dem Meer, normalisiert den Status der Juden in der ganzen Welt, indem er sie wahrhaft freisetzt.

Kein Zweifel, dass wir in vielfacher Hinsicht mit diesem Staat Israel verbunden sind. Wir sind als einzelne verbunden mit ihm durch die Tatsache zahlreicher Verwandter und Freunde, die das Glück haben, nun ebenfalls Bürger eines freien Staates geworden zu sein. Durch das Band der Religion, das das Band einer gemeinsamen Weltanschauung und Lebensführung bedeutet. Vor allem aber durch das Band zu einer neuen Demokratie, die in den Kreis der Völker getreten ist, nicht künstlich geschaffen, sondern buchstäblich herabgeholt vom Firmament durch die Kräfte des Glaubens und des Opfers. Der Staat Israel – sieht man in seiner raschen Anerkennung durch die Vereinigten Staaten nicht nur eine politische Aktion, sondern in höherem Sinne eine ideologische – ist ein Staat, dessen Geburt dem Bürger der USA traditionell zu Herzen spricht. Die Pioniertage unseres Landes sind hier nicht vergessen im Volke. Die Erinnerung an sie wird lebendig im Kampf der Juden drüben um ein Stückchen Land, um das Recht, freie Menschen zu sein, um den Segen, auf eigener Erde zu leben und zu sterben.

Alt ist das Volk Israel. Sehr alt. Aber jung sind die Menschen seines Staates. So wunderbar und unwahrscheinlich jung, dass sie noch jünger sind als die Bevölkerung der jungen Vereinigten Staaten. Denn während hier bei uns ein Viertel der Bevölkerung unter fünfzehn Jahren und 20 Prozent über fünfzig Jahre alt sind, sind in Israel zwei Fünftel der Bevölkerung unter fünfzehn und nur 13 Prozent über fünfzig. Es ist diese Jugend, die das neue Land aufbauen wird auf den Grundlagen, die die Alten schufen. Es ist diese Jugend, die in einer Sprache zu einer Einheit zusammengeschmolzen wurde, da die Alten noch mit den Zungen der ganzen Welt redeten und mit vielerlei Sitten und Gebräuchen sich voneinander abhoben. Es ist diese Jugend, der der Sieg, die Zukunft und vor allem die Aufgabe zufällt.

Den Sieg zu wollen, ist selbstverständlich. Die Zukunft zu wollen, ist selbstverständlich. Um die Aufgabe zu wissen, ist schwieriger. Das materielle Ziel ist klar und einfach: Entfaltung des Staates zu einem wirtschaftlich starken Vorposten im vorderen Osten, sein Ausbau zu einer Brücke zwischen zwei Welten, seine Sicherung als Hafen und Zuflucht für alle Juden in der Welt, die keine Heimat haben. Gelingt es – und es wird

gelingen –, über die erste schwere Zeit der Staatwerdung hinwegzukommen, so sind die wirtschaftlichen Chancen Israels gross. Hier ist ein Land, in dem jüdischer Fleiss, jüdischer Erfindergeist und jüdische Organisationskraft zusammen mit der internationalen Wirtschaft ein Zentrum schaffen können für die Modernisierung der gesamten vorderasiatischen Welt. Dies ist ein Land, das eines Tages ökonomisch ein «zweites Belgien» werden könnte.

Aber damit ist es nicht getan. Zweitausend Jahre Sehnsucht verpflichten. Zweitausend Jahre Opfer fordern. Fordern einen Staat, der vorbildlich ist in der Gerechtigkeit für seine Bürger, in der Sauberkeit seiner Verwaltung und in dem Humanismus seiner Aussenpolitik. Dieser Staat soll nicht der Ausgangspunkt für eine Vorherrschaft über die arabische Welt werden, sondern das Zentrum einer arabisch-jüdischen Verständigung, die beiden Völkern zum Segen und Gewinn gereichen muss. Dieser Staat Israel ist nicht dem Volk Israel gegeben worden, um nur ein Staat unter anderen Staaten zu sein. Nach zweitausend Jahren, die das Schicksal gezögert hat, nach zweitausend Jahren der Prüfung ist in der Erfüllung zugleich die Forderung enthalten, die Forderung an Israel, die seit der Offenbarung am Sinai unverändert geblieben ist: ein auserwähltes Volk zu sein, auserwählt in seiner Liebe zur Gerechtigkeit, in seiner Ehrfurcht vor den Geboten Gottes. Nur dann, wenn Israel dies anstrebt und erfüllt, wird die Verheissung Amos' (9, 15) wahr werden:

«Ich werde sie einpflanzen in ihren Boden, den Ich ihnen gegeben habe, und sie werden nicht wieder aus ihm herausgerissen werden.»